

# „GLOBALIZE THE INTIFADA“?

Überlegungen zu einer antisemitischen Parole



Jüdisches Forum für Demokratie  
und gegen Antisemitismus e.V.

# Impressum

---

## Herausgeber

**Jüdisches Forum für Demokratie  
und gegen Antisemitismus e.V.**

Postfach 120530  
10595 Berlin  
Telefon: +49 (0)30 91 48 11 69

[info@jfda.de](mailto:info@jfda.de)  
[www.jfda.de](http://www.jfda.de)

**Autoren:** FW/PR/LM

**Layout:** MB/FW

Copyright © 2026, Jüdisches Forum für Demokratie und gegen Antisemitismus e.V. (JFDA).

*Diese Broschüre ist Teil des Projekts „Jüdisches Recherche-, Feldbeobachtungs-, Informations- und Bildungszentrum“. Das Projekt wird von der Berliner Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung gefördert.*

*Für inhaltliche Aussagen und Meinungsäußerungen tragen die Publizierenden dieser Veröffentlichung die Verantwortung.*





# Inhalt

---

Grußwort	5
I. Einleitung: Intifada als Herausforderung für politische Bildung	6
II. Die historische Genese: Vom Aufstand zum rituellen Pogrom	9
III. Ideologische Matrix: Antizionismus als Brücke zwischen Linken und Islamisten	14
IV. Die Psychodynamik der Mobilisierung: Identitätssuche, Gruppenzwang und Intifada als Formierungsbegriff	19
V. Zur Frage des Rechts	24
VI. „Globalize the Intifada“: Wie aus Ressentiment globale Feindschaft wird	28
VII. Fazit: Intifada heißt antisemitische Drohung	31
Zusammenfassung: Intifada-Rhetorik erkennen und begegnen	32
Literaturempfehlungen	34

# Grußwort

---

Liebe Leserinnen und Leser,

wenn auf Demonstrationen, an Hochschulen oder in sozialen Netzwerken „Globalize the Intifada“ gerufen wird, ist das für viele nur eine politische Parole. Für Jüdinnen und Juden ist sie mehr. Sie weckt die Erinnerung an Busse, Cafés und Einkaufsstraßen, die zu Anschlagzielen wurden, und sie verändert den Alltag hier und heute: Jüdinnen und Juden fragen sich, ob sie sichtbar jüdisch auftreten, welche Orte sie meiden und ob sie ihre Verbundenheit mit Israel noch offen zeigen können.

Aus dieser Erfahrung ist das vorliegende Dossier entstanden. Es ordnet die Intifada-Rhetorik historisch, ideologisch, psychologisch und rechtlich ein und gibt zugleich konkretes Handwerkszeug für die Bildungs- und Bündnisarbeit an die Hand. Die Quintessenz passt in drei Sätze: Wer zur „Intifada“ aufruft, beruft sich – ob wissentlich oder nicht – auf eine konkrete Geschichte antisemitischer Gewalt. Wer ihre „Globalisierung“ fordert, erklärt jüdisches Leben weltweit zum Ziel. Das ist keine Solidaritätsbekundung, sondern die Normalisierung einer Drohung.

Als jüdisches Forum für Demokratie und gegen Antisemitismus dokumentieren wir diese Entwicklungen seit Jahren, aus jüdischer Perspektive, aber nicht nur für Jüdinnen und Juden. Denn Antisemitismus ist kein Minderheitenproblem. Er ist eine Welterklärung, die sich gegen die Grundlagen der modernen, demokratischen Gesellschaft selbst richtet – und er wird dort benutzt, wo diese Ordnung angegriffen werden soll. Antisemitismus betrifft deshalb jede Bürgerin und jeden Bürger unmittelbar. Eine Gesellschaft, die Gewaltparolen gegen jüdisches Leben duldet oder verharmlost, gibt nicht eine Minderheit preis, sondern sich selbst. Ich lade Sie ein, mit diesem Dossier zu arbeiten: in Schule und Hochschule, in der Bildungsarbeit, in Vereinen, Verwaltungen und Redaktionen. Allen, die an ihm mitgewirkt haben, danke ich herzlich.

Berlin, im Juni 2026

Levi Salomon - Gründer und Sprecher des JFDA e.V.

# I. Einleitung: Intifada als Herausforderung für politische Bildung

---

*„Glaubt Israel denn wirklich, daß die Welt ihm die Gleichsetzung von Intifada und Terrorismus abnimmt? Erwartet Israel im Ernst, daß unterdrückte und besetzte Völker sich widerstandslos wie Sklaven verhalten?“ – Jassir Arafat (1988)<sup>1</sup>*

---

Das vorliegende Dossier richtet sich an Menschen aus der politischen Bildung, an zivilgesellschaftliche Akteure sowie an ein interessiertes Publikum, das mit aktuellen Erscheinungsformen des israelbezogenen Antisemitismus konfrontiert ist. Es verfolgt das Ziel, den Begriff „Intifada“ historisch und begrifflich einzuordnen und seine gegenwärtige Verwendung als gewaltverherrlichende Parole sichtbar zu machen, die in bestimmten Kontexten bis zum Aufruf zu weltweitem Judenmord reicht. Der Doppelmord an zwei Mitarbeitenden der israelischen Botschaft in Washington im Mai 2025 sowie der Terroranschlag mit 15 Todesopfern zu Beginn des Chanukka-Festes am Bondi Beach in Sydney im Dezember 2025 sind zwei der ext-

remsten Beispiele, die Ausdruck der Forderung einer globalisierten Intifada sind.

Im Zentrum steht die These, dass „Intifada“ in der heutigen politischen Kommunikation nicht als neutrale oder abstrakte Chiffre des „Widerstands“ verstanden werden kann. Vielmehr verweist der Begriff auf konkrete Aufstands- und Terrorphasen, in denen gezielt Jüdinnen und Juden angegriffen und getötet wurden. Die aktuelle Reaktivierung dieser Symbolik durch aktivistische und studentische Milieus – etwa durch Demonstrations-Parolen wie „There is only one solution - Intifada revolution“, „Intifada bis zum Sieg“ oder „Von Berlin bis nach Gaza, yallah yallah Intifada“ – dient als mobilisierendes und gemein-

<sup>1</sup> Der Spiegel (1988), online unter: <https://www.spiegel.de/politik/keine-gespraechе-zwischen-herr-und-knecht-plo-chef-jassir-arafat-a-49c80f0a-0002-0001-0000-000013532127> (zuletzt abgerufen am 01.06.2026)



Transparent auf einer Demonstration in Neukölln, 2023

schaftsbildendes Ideologiefragment, das insbesondere linksradikale und islamistische Akteure zusammenführt, gemeinsame Feindbilder stiftet und Radikalisierungsprozesse beschleunigt. Maßgeblich befördert wird diese Dynamik durch eine antisemitische Online-Kommunikation, was etwa durch den positiven Bezug auf den seit 2021 firmierenden Begriff einer „TikTok-Intifada“ verdeutlicht wird.

Die Notwendigkeit einer analytischen Auseinandersetzung ergibt sich daher nicht nur aus der unter diesem Signum verübten Gewalt, sondern aus der wachsenden gesellschaftlichen Akzeptanz und Banalisierung dieser Rhetorik in Teilen der Öffentlichkeit westlicher Gesellschaften. Losungen wie „Globalize the Intifada“ werden häufig als zugespitzter Ausdruck von

„Palästinasolidarität“ verharmlost, verschleiern dabei aber den antisemitischen und eliminatorischen Gehalt, der schon historisch zwingend mit dem Intifada-Begriff verbunden ist. Politische Bildung, die Antisemitismus kritisch begegnen will, kann diese Verschiebung nicht neutral begleiten, sondern muss sie explizit benennen.

Diese Handreichung rekonstruiert daher die historische Genese der Intifada, die ihr zugrunde liegenden ideologischen Deutungsmuster sowie die rechtliche Einordnung aktueller Ausformulierungen der Intifada-Rhetorik. Sie zeigt, wie sich im Verweis auf die Intifada antisemitische, antizionistische und antidemokratische Affekte bündeln und in einer pseudoemanzipatorischen Sprache normalisie-

ren. Das Dossier versucht, sachlich über verschiedene Aspekte von „Intifada“ zu berichten, ist dabei aber nicht neutral, sondern vertritt eine grundsätzlich kritische Position zum Gegenstand: Die gegenwärtige Berufung auf „Intifada“ und deren konkrete Gewaltgeschichte wird nicht als legitime Form von Protest im Sinne eines universellen Widerstandsbegriffs verstanden, sondern als Symbol einer regressiven, häufig eliminatorisch aufgeladenen Mobilisierung, die sich gegen jüdische Kollektive und gegen die Existenz des jüdischen Staates als solchen richtet.

Jedes Kapitel abschließend sollen praxisorientierte Hinweise für die politische Bildungsarbeit und für zivilgesellschaftliche Kontexte Hilfestellungen geben: Sie benennen Erkennungsmerkmale von Intifada-Rhetorik, arbeiten ihre Gewaltförmigkeit und antisemitische Dimension heraus und formulieren Grenzen gegenüber einer vermeintlich „solidarischen“ Sprache, die de facto zur Delegitimierung und Gefährdung jüdischen Lebens beiträgt.

## II. Die historische Genese: Vom Aufstand zum rituellen Pogrom

---

*„Diese Intifada ist nicht das Ergebnis von Verzweiflung. Diese Intifada ist ein Dschihad, ein heiliger Krieg, den das palästinensische Volk gegen die zionistische Besatzung führt. Nur ein heiliger Krieg wird den Besatzer aus Palästina vertreiben.“ – Ismail Haniyeh (2016)<sup>2</sup>*

---

Bezüglich des sogenannten Nahostkonflikts – oder besser des arabisch-israelischen Konfliktes – hat sich allgemein ein Narrativ durchgesetzt, was die Palästinenser als Opfer einer übermächtigen israelischen Besatzungsmacht darstellt. Gegen diese Macht sei es mehr als legitim, sich zu wehren, verteidigt man doch bloß das Land der Vätergeneration. Die beiden Intifadas (arab. sinngemäß für etwas abschütteln, sich erheben) werden dementsprechend als Widerstand aufgefasst, der den Palästinensern von Israel durch seine Besatzung aufgezwungen wurde. Wenn auch bei der ersten Intifada (1987 - 1993) die Last der israelischen Besatzung des Gazastreifens

und des Westjordanlandes ins Gewicht fielen, war sie auch die Geburtsstunde der radikal-islamistischen Hamas, als Ableger der Muslimbruderschaft in Palästina.

Nicht nur, weil er oft als „erste wahre Intifada“<sup>3</sup> bezeichnet wird oder weil der bewaffnete Flügel der Hamas, die Qassam-Brigaden, nach Izz ad-Din al-Qassam benannt sind, der Ende der 1920er und in den 1930er Jahren Angriffe auf die einwandernden Jüdinnen und Juden verübte, ist der Rückgriff auf den „Großen Arabischen Aufstand“ (1936 - 1939) interessant. Bereits hier lässt sich die Dynamik der beiden Intifadas ablesen. Beginn dieser aus verschie-

2 Israel HaYom (2016), Online unter: <https://www.israelhayom.co.il/article/349363> (zuletzt abgerufen am 02.06.2026); eigene Übersetzung.

3 Mustafa Kabha zit. n. Oren Kessler (2026): *Palästina 1936. Der Große Aufstand und die Wurzeln des Nahostkonflikts*. Übers. v. Norbert Juraschit, S. 306.



Transparent auf einer Schulstreikdemonstration in Berlin, 2024

denen sozialen und politischen Krisen heraus, die durch den Zerfall des Osmanischen Reiches nach dem Ersten Weltkrieg im dann zu Großbritannien gehörenden Mandatsgebiet Palästina begünstigt wurde, so konnten sich in seinem Verlauf kompromisslose arabisch-nationalistische Gruppen durchsetzen. Diese vertraten einen Kurs gegen jede jüdische Einwanderung ins Mandatsgebiet, die sich vor allem nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Deutschen Reich 1933 stark erhöht hatte. Der Mufti von Jerusalem, Mohammed Amin al-Husseini, ließ etwa verlautbaren: „Im Zentrum der ganzen Revolte, dieses arabischen Aufstands, steht eine Frage: die Frage der Alija [Ein-

wanderung]. Der Krieg der Araber richtet sich gegen die hebräische Einwanderung. Alles andere ist sekundär oder tertiär [...]“<sup>44</sup> Husseini, der bereits früh gute Kontakte zu den Nazis aufgenommen hatte und sich in den 1940er Jahren in Berlin aufhielt, vertrat einen ausschließlichen Nationalismus, das heißt, dass er keinen Kompromiss mit den eingewanderten Jüdinnen und Juden finden wollte, sondern beanspruchte das Gebiet als arabisches Land. Damit lehnten sie sich gegen den Plan der britischen Mandatsmacht auf, sowohl einen arabischen als auch einen jüdischen Staat auf dem Gebiet des Mandats zu erschaffen. Sie kämpften zudem gegen Palästinenser, die einem Kompromiss, das heißt

4 Zit. n. ebd., S. 99.

einer Teilung des Mandatsgebiets, mit den Eingewanderten und den schon lange bestehenden jüdischen Gemeinden offen gegenüberstanden.<sup>5</sup>

Im Aufstand ab 1936 zeigt sich also ein wiederkehrendes Muster, das auch für die späteren Intifadas relevant wurde: Was zunächst wie eine spontane Revolte gegen soziale und politische Missstände erscheinen mag, offenbart bei genauerem Hinsehen einen radikal antizionistischen und antijüdischen Kern. Dieser wurde von radikalnationalistischen und islamistischen Gruppen forciert und richtete sich in Gewalt gegen jüdisches Leben sowie palästinensische Araber, die als Abweichler wahrgenommen wurden. Die sogenannte Erste Intifada ab 1987 wird in der Öffentlichkeit und in Teilen der Forschung häufig als „Krieg der Steine“ bezeichnet. Nach einem Verkehrsunfall an einem Checkpoint, in den ein Transporter der israelischen Streitkräfte und mehrere wartende Autos verwickelt waren und bei dem vier Personen ums Leben kamen sowie sieben weitere verletzt wurden, eskalierte die Gewalt zunehmend. Grund war, dass sich das Gerücht verbreiten konnte, es habe sich um eine gezielte Tötung gehandelt. Allerdings war es bereits im Vorfeld der Ers-

ten Intifada zu einer offenen Islamisierung gekommen. Im Gazastreifen wurde sie vom Palästinensischen Islamischen Dihad und der Hamas dominiert. Es stimmt zwar, dass die Erste Intifada noch mehr als die Zweite von innerpalästinensischen Machtkämpfen geprägt war, man kann allerdings die maßgebliche Rolle, die den islamistischen Kräften zukam, nicht kleinreden.<sup>6</sup> Insgesamt kamen während der Ersten Intifada Schätzungen zufolge zwischen 2000 und 2500 Menschen ums Leben.

Nach der Ersten Intifada (ab 1993) kam es zu langwierigen und schwierigen Verhandlungen über Frieden zwischen Israel und den Palästinensern, dem Friedensprozess von Oslo. Mit dem Ausbruch der Zweiten Intifada 2000 wurde dieses Bemühen jedoch beendet. Der massenhafte Einsatz von Selbstmordattentaten in Bussen, Cafés, Restaurants, Einkaufsstraßen und anderen zivilen Räumen Israels markierte den Übergang zu einer Form terroristischer Gewalt, in der die Tötung israelischer, überwiegend jüdischer Zivilistinnen und Zivilisten zentrales Mittel der politischen Strategie war. Bis 2005 kamen etwa 5300 Menschen ums Leben.

5 Vgl. ebd., S. 133.

6 Vgl. Stephan Grigat (2014): „20 Jahre Friedensprozeß gegen Israel. Osloer Abkommen, zweite Intifada, und ‚Arabischer Frühling‘“. In: Ders.: *Die Einsamkeit Israels. Zionismus, die israelische Linke und die iranische Bedrohung*; S. 35 f.

Aus genannten Gründen ist die Berufung auf „Intifada“ im Zuge einer vermeintlichen Palästinasolidarität problematisch. Wenn es denjenigen, die diese Parole rufen oder sich auf die Intifada als Konzept politischer und sozialer Befreiung berufen, tatsächlich um bessere Lebensbedingungen in Gaza oder Samaria und Judäa ginge, müssten sie sich auch mit den historischen Folgen solcher Aufstände auseinandersetzen. Dabei zeigt sich, dass der Große Aufstand und die Intifadas nicht einfach als Befreiungsbewegungen verstanden werden können, sondern eng mit den Agenden bestimmter politischer Gruppierungen verbunden waren und erhebliche Folgen für die Zivil-

bevölkerung hatten. Diese Erhebungen, die jedes Mal mögliche Kompromisse in der Frage des Nahostkonflikts ausschlugen und den Weg des Kampfes wählten, führten in der Konsequenz zur Verschlechterung der Lebenssituation in den genannten Gebieten und zur Verschärfung innerpalästinensischer Repression. Wenn heute – insbesondere im Kontext des 7. Oktober 2023 und der Folgen – erneut Forderungen nach einer „Intifada“ laut werden, die auch noch global sein soll, knüpfen sie genau daran an. Es geht nicht um ein reales politisches Programm, sondern um die Verwirklichung eines ideologischen Plans – gegen jüdisches Leben in Israel und weltweit.

## II. Hinweise für die politische Bildung

### Typische Mythisierungen der Intifadas erkennen und entlarven:

- Eine abstrakte Verallgemeinerung von „Intifada“ als Aufstand ignoriert die konkrete Gewaltgeschichte und suggeriert einen universellen Widerstandsbegriff.  
**Gegenfrage:** „Gilt es als ‚legitimer Widerstand‘ oder ‚Befreiung‘, wenn Busse, Cafés oder andere zivile Orte zu Anschlagzielen werden?“
- Die Erste Intifada wird häufig als harmloser Steinwurf-Widerstand („Krieg der Steine“) im Sinne zivilen Ungehorsams gegen eine Besatzungsmacht idealisiert.  
**Einordnung:** „Diese Rahmung blendet aus, dass sich die Gewalt nicht nur gegen staatliche und militärische Akteure, sondern auch gegen jüdische Zivilisten sowie gegen vermeintliche ‚Kollaborateure‘ und politische Rivalen richtete.“
- Die Intifadas werden häufig als spontane Volksbewegungen ohne ideologischen Kern dargestellt.  
**Argumentationshilfe:** „Über 140 Selbstmordanschläge und mehr als 1.000 Todesopfer (mehrheitlich Zivilbevölkerung) in Israel im Rahmen der Zweiten Intifada verdeutlichen, dass es sich hierbei nicht um spontanen Protest, sondern um eine koordinierte Terroroffensive handelt.“

### Praxis-Tipps für Seminare und Workshops:

- Betrachten Sie mit den Teilnehmenden Originalaufnahmen oder Opferberichte der Zweiten Intifada. Dies kann abstrakte Idealisierungen verhindern und konfrontiert mit der Realität von Dehumanisierung und Terror.
- Ambivalenzen zulassen: Klarmachen, dass die Anerkennung palästinensischen Leids nicht verlangt, gewaltförmige oder antisemitisch aufgeladene Mobilisierung zu romantisieren.

### III. Ideologische Matrix: Antizionismus als Brücke zwischen Linken und Islamisten

---

Wer die heutige Intifada-Rhetorik verstehen will, muss auch ihre ideologischen Träger in den Blick nehmen. Dazu gehört die Frage, warum sich Teile der politischen Linken mit islamistischen Akteuren in einer gemeinsamen Gegnerschaft zu Israel wiederfinden. Aus der europäischen Aufklärung entstanden und in ihren maßgeblichen Strömungen von der Religionskritik geprägt, gab es in der globalen Linken lange nichts Abwegigeres als die Koalition mit religiös-politischen Bewegungen oder auch nur ihre Unterstützung. Diese Entwicklung ist also erklärungsbedürftig.

Obwohl Karl Marx früh notierte, dass die Kritik der Religion die Voraussetzung aller Kritik sei, entwickelte sich vor allem nach seinem Tod im Marxismus eine Vorstellung des irdischen Heils, das streng genommen einer säkularisierten Heilsvorstellung gleichkam. Vollstrecker dieser Entwicklung sollte das Proletariat sein, das die Entwicklung gemäß den als Naturgesetzen vorgestellten Bewegungstendenzen der Gesellschaft vollziehen sollte, an deren Ende der

Kommunismus stehe. Im traditionellen Marxismus wurden Hindernisse für diese – ganz ähnlich dem christlichen oder bürgerlichen Geschichtsdenken – personalisiert und zu Feinden erklärt. Um sich vom bürgerlichen Denken abzugrenzen, distanzierten sich führende Theoretiker des Marxismus früh vom Antisemitismus, den sie als ein Phänomen betrachteten, das im Sozialismus überwunden werden sollte. Deswegen kam es in realsozialistischen Ländern zu einer Verschiebung des Vokabulars: Anstatt vom ‚Jude‘ oder dem ‚jüdischen Prinzip‘ sprach man vom ‚Zionismus‘ oder vom ‚imperialistisch-zionistischen Prinzip‘, das man bekämpfen müsse. Jüdinnen und Juden standen allerdings, unabhängig davon, wie sie zum Zionismus standen, unter Generalverdacht.<sup>7</sup>

Der Marxismus-Leninismus war in den realsozialistischen Staaten allgemeine Staatsdoktrin. In der Mitte des 20. Jahrhunderts entwickelte sich in vielen Ländern in Abgrenzung zu dieser ‚alten Linken‘ eine ‚Neue Linke‘. Diese versuchte

7 Vgl. Léon Poliakov (1992): *Vom Anizionismus zum Antisemitismus*. Übers. v. Franziska Sick u. a.

etwa mit in der Sowjetunion verbotenen oder verunglimpften Quellen eine Kritik des vorherrschenden linken Denkens zu formulieren. Zu diesen verunglimpften Quellen konnten beispielsweise schon die nicht-kanonischen Texte von Karl Marx gehören. In der BRD kam es nach einer kurzen Phase des Aufschwungs dieser Neuen Linken allerdings zu einer Stagnation, in der sich vermehrt Gruppierungen bildeten, die erneut die alten Ideologien des Marxismus-Leninismus in seinen verschiedenen Ausprägungen vertraten. Im Zuge dieser Regression traten zudem vermehrt antisemitische und antizionistische Welterklärungen auf, die stark an die der alten Linken erinnerten.<sup>8</sup> So waren es die Tupamaros West-Berlin, eine Gruppierung der Neuen Linken, die am 9. November 1969 einen antisemitischen Anschlag auf das Jüdische Gemeindehaus verübten. Auch die Rote Armee Fraktion und ähnliche linksradikale Zusammenschlüsse vertraten einen terroristischen Ansatz und führten Anschläge gegen Israelis aus oder begrüßten diese, wenn sie etwa von palästinensischen Organisationen durchgeführt wurden.

In der Neuen Linken oder in deren Nachgang gab es aber auch Versuche, die inner-

linke Kritik auf dem Gebiet des Antisemitismus und Antizionismus zu formulieren. Dabei waren vor allem die Erkenntnisse der kritischen Theorie maßgeblich. Moishe Postone knüpfte in mehreren Aufsätzen an die Marxsche Kritik der kapitalistischen Ökonomie an und entwickelte daraus eine



Plakat beim Dyke-March 2025, Berlin

spezifische Kritik des Antisemitismus.<sup>9</sup> Antisemitismus erscheint bei ihm als Weltbild, das Kapitalismus und Moderne in „gute“ und „schlechte“ Anteile aufspaltet: Die als abstrakt, destruktiv und beherrschend imaginierten Seiten der modernen Gesellschaft werden Jüdinnen und Juden zugeschrieben. Gerade diese Einsicht, so

8 Vgl. Jeffrey Herf (2020): *Unerklärte Kriege gegen Israel. Die DDR und die westdeutsche Linke, 1967-1989*. Übers. v. Norbert Juraschitz.

9 Die verschiedenen Aufsätze finden sich gesammelt in: Moishe Postone (2005): *Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen*. Übers. v. Christine Achinger u. a. Hgg. v. Initiative kritische Geschichtspolitik.

Postones Kritik, sei von vielen Marxisten zugunsten einfacherer Welterklärungen vernachlässigt worden.

Neben dieser Kritik des marxistischen Denkens, die versuchte, die Theorie von Karl Marx gegen die marxistische Orthodoxie zu wenden, gab und gibt es Versuche, sowohl das bürgerliche als auch das marxistische Denken als Ausdruck desselben westlichen Versuches der Kolonisierung der Welt zu begreifen und abzulehnen. Dabei gehen Ambivalenzen, die es bei aller berechtigten Kritik an den vorgestellten Denkschulen gibt und die es zu bewahren gilt, verloren. Die Feindbestimmung des sowjetischen Marxismus-Leninismus gegenüber dem Westen ‚ergab‘ sich während des Kalten Krieges aus der Konkurrenz der politischen Machtblöcke, wenn dies auch ideologisch überformt war. Gegen Ende der Blockkonfrontation und mit der stärkeren Rezeption von Theorien innerhalb der globalen Linken, die der Postmoderne zugeschrieben werden, wurden sowohl der Marxismus als auch die liberale Tradition dem westlichen Denken zugeordnet. Als Gegenentwurf wurden Traditionen oder Kulturen in Stellung gebracht, die als Kontrastfolie zur kapitalistischen Moderne und ihrer Kultur vorgestellt wurden. Besonders der politische Islam, der sich genau gegen diese Moderne und seine Krise wandte, wurde gegen Ende des 20. Jahrhunderts für große Teile der globalen Linken interessant, weil er ihr nach der eigenen Abwendung von der Sowjetunion

ein revolutionäres Subjekt zur Verfügung stellte, was ihnen ihre verlorene Stärke wiederzugeben schien. Ebenso wie in der Ideologie des NS und der Sowjetunion fungiert die Verschwörung der *Protokolle der Weisen von Zion* als Ideologie, die eine jüdische oder zionistische Weltverschwörung konstruiert und die Angehörigen dieser Gruppe als Feinde bestimmt. In den *Protokollen* findet eine Umkehrung statt: Die Antisemiten stilisieren sich als Opfer der ‚Weisen von Zion‘, weshalb es legitim sei, sich gegen diese zur Wehr zu setzen.

Bei den Akteuren der Intifadas findet diese genauso statt. Sie stellen sich als alleinige Opfer Israels, gegen das man sich zur Wehr setzen müsse, dar; in der Charta der Hamas, die in beiden Intifadas aktiv und Organisator der Massaker vom 7. Oktober 2023 war, bezieht sich diese explizit auf die *Protokolle der Weisen von Zion*. Wenn also versucht wird, sich auf Intifada als ein Konzept politischer Emanzipation für die Palästinenser zu beziehen, wird eindeutig, dass diese Emanzipation nur als eine Feindbestimmung gegen Jüdinnen und Juden verstanden werden kann. Jegliche Möglichkeiten eines Kompromisses wurden ausgeschlagen und die Umsetzung einer Weltanschauung gewählt.

Die neueste Rechtfertigungsideologie der Intifada, die sehr häufig auf Demonstrationen zur Sprache kommt, ist die Ideologie des „Siedlerkolonialismus“. Israel wird darin als Kolonie des westlichen Kolonia-

lismus dargestellt, gegen den es sich zu wehren gelte. Wie die zuvor beschriebenen Ideologien gegen Israel beruht auch diese in weiten Teilen auf einer Verdrehung historischer Tatsachen. Sie blendet die Geschichte des Antisemitismus aus, auf den die zionistische Bewegung und später die israelische Staatsgründung als Antwort auf Verfolgung, Entrechtung und Vernichtung reagierten. Sie ermöglicht es den Akteuren, antisemitisch zu handeln, ohne sich klassisch antisemitisch äußern zu müssen, und ist damit eine Modernisierung des Antisemitismus.

### III. Hinweise für die politische Bildung

#### Ideologische Feindbilder entschlüsseln:

- Antiimperialistische Linke und Islamisten würden durch ihre anti-westliche und antizionistische Haltung auf der Seite der Unterdrückten und somit auf der richtigen Seite der Geschichte stehen.  
**Gegenfrage:** „Was verbindet diese unterschiedlichen Akteure konkret: ein gemeinsames positives Gesellschaftsmodell oder ein gemeinsames Feindbild?“
- Islamistische Akteure (z.B. Terrororganisationen wie die Hamas) werden als Teil eines legitimen antikolonialen Befreiungskampfes gerahmt.  
**Einordnung:** „Die Einstufung als „antikolonial“ kann dazu führen, dass reaktionäre oder antisemitische Ideologiebestandteile verharmlost oder unsichtbar gemacht werden. Die Auslegung von Fragen von Pluralismus, Geschlechterverhältnissen oder Minderheitenrechten verdeutlicht, dass der politische Islam kein revolutionäres Subjekt ist.“
- Israel wird von linken und islamistischen Akteuren teils als zentrale Ursache globaler Ungerechtigkeit dargestellt. Die „palästinensische Sache“ gilt dann als Schlüssel zum Verständnis emanzipatorischer Kämpfe.  
**Argumentationshilfe:** „Wenn ein einzelner Staat oder ein Konflikt zur universellen Deutungsfolie für unterschiedlichste Krisen gemacht werden, steigt die Gefahr, dass andere historische oder politische Realitäten nur noch durch dieses Raster wahrgenommen werden. An dieser Stelle schlägt politische Analyse in Feindbildproduktion um.“

#### Praxis-Tipps für Seminare und Workshops:

- Schauen Sie sich mit den Teilnehmenden Parolen an, die von linken und islamistischen Akteuren regelmäßig skandiert werden. Dies verdeutlicht, dass die Bündnisse nicht nur strategisch sind, sondern auf einem geteilten, ideologisch fundierten Deutungsrahmen basieren.
- Machen Sie innere Widersprüche zum Thema, indem Sie fragen, wie sich progressive und demokratische Selbstbilder mit der Unterstützung von autoritären und regressiven Akteuren vertragen sollen.

## IV. Die Psychodynamik der Mobilisierung: Identitätssuche, Gruppenzwang und Intifada als Formierungsbegriff

---

*„Gaza hat sich erhoben & seine Gefängnismauern gesprengt. Der Widerstand hat eine nie dagewesene Offensive gestartet & versetzt dem zionistischen Kolonialregime heftige Schläge. Überall auf der Welt feiern & unterstützen die Menschen diesen Aufstand. (...) Von Duisburg bis Gaza: Sieg der Intifada! Palästina wird sich befreien: vom Meer bis zum Fluss.“ – Instagram-Beitrag der Gruppe „Palästinasolidarität Duisburg“ vom 09.10.2023<sup>10</sup>*

---

Um zu verstehen, warum die Intifada eine solche Anziehungskraft auf junge Menschen in westlichen Gesellschaften ausübt, muss man die psychologischen Bedürfnisse betrachten, die sich in diesem Milieu artikulieren. Dabei geht es weniger um rationale Politik als um die Suche nach Halt und Bedeutung in einer unübersichtlichen Welt.

Diese psychische Disposition haben Max Horkheimer und Theodor W. Adorno in ihren *Thesen zum Antisemitismus* als „Ticket-Denken“ charakterisiert.<sup>11</sup> Unter Ticket-Denken wird der Zerfall der autonomen, kritischen Urteilskraft des Einzelnen zugunsten der Anpassung an ein vorgefertigtes, kollektives Meinungspaket – das sogenannte „Ticket“ – gefasst. Anstatt die widersprüchliche gesellschaftliche Wirklichkeit durch Selbstreflexion mühsam zu durchdringen, „löst“ das verunsicherte Subjekt ein ideologisches Gesamtpaket, das von politischen Plattformen oder via Social Media konsumfertig bereitgestellt wird. Wer das antizionistische, linksislamistische oder antikolonialistische Ticket wählt, muss dessen gesamte

10 Bundesamt für Verfassungsschutz (2024), online unter: <https://www.verfassungsschutz.de/SharedDocs/hintergruende/DE/linksextremismus/palaestina-solidaritaet-im-dogmatischen-linksextremismus.html> (zuletzt abgerufen am 02.06.2026)

11 Max Horkheimer; Theodor W. Adorno (1969/1947): *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente.*

Dogmatik ungeprüft übernehmen. Der Antisemitismus fungiert dabei oft als das verbindende Element, das das Ticket im Inneren zusammenhält. Die Intifada wird in diesem Kontext zum zentralen Formie-

## **Die Intifada als Identitätsprothese**

In einer differenzierten Gesellschaft mit unklaren bzw. vielen Zugehörigkeiten zu sozialen Gruppen leiden viele Menschen unter einem Gefühl der Orientierungslosigkeit. Was ist gut? Was ist schlecht? Wie ist meine Rolle in der Welt? Habe ich Handlungsspielraum? Die Identifikation mit der Intifada bietet hier eine schnelle Lösung, die durch das gelöste Ticket garantiert wird. Wer sich diesen Begriff aneignet, verwandelt sich – zumindest in der eigenen Wahrnehmung – vom passiven Beobachter in einen bedeutsamen Widerstandskämpfer. Diese neue Identität ist jedoch oft rein oberflächlich: Man übernimmt die Ästhetik

## **Gruppenbildung durch das gemeinsame Feindbild**

Die Intifada wirkt als ein Symbol, unter dem sich völlig unterschiedliche Gruppierungen versammeln. Im Rahmen dieses Formierungsbegriffs verschmelzen sich widersprechende Gruppierungen zu einer Masse: Akademische Kreise, die sich eigentlich für progressive Werte einsetzen, finden sich in einer Allianz mit streng religiösen oder autoritären Kräften wieder. Was diese Gruppen eint, ist nicht ein gemeinsames positives Ziel, sondern die Bindung

an dieselbe Chiffre und der geteilte Hass auf ein gemeinsames Feindbild: den Staat Israel. Das Ticket-Denken vereinheitlicht die Affekte innerhalb dieses Kollektivs. Das intensive, positive Verbundenheitsgefühl, das durch die gemeinsame Konformität in der Gruppe entsteht, hat jedoch eine notwendige und grausame Kehrseite: Es popularisiert und systematisiert eine radikale Empathielosigkeit gegenüber Juden und Israelis. Da das gelöste Ticket das jüdi-

rungs-begriff eines solchen Tickets. Die Psychodynamik der Mobilisierung entfaltet sich auf diesem Fundament in drei zentralen Dimensionen:

des Aufstands (etwa durch das Tragen der Kufiya oder das Skandieren martialischer Parolen), um sich selbst als moralische Instanz der Gerechtigkeit aufzuwerten. Das Ticket-Denken entlastet das Subjekt von der schmerzhaften Arbeit einzugestehen, dass man in einer globalen kapitalistischen Welt Anteil am Leid anderer Menschen hat und dies nicht per Ausruf abgelegt werden kann; die vorgefertigte Schablone des „Widerständigen“ erlaubt es, die eigene Verunsicherung durch das erhabene Gefühl zu ersetzen, Teil einer heroischen, weltweiten Widerstandsbewegung zu sein.



Sachbeschädigung und Schmierereien bei einer Besetzung der HU-Berlin, 2025

sche Gegenüber als das absolut Böse oder als bloße Verkörperung des Unterdrückers definiert, wird jede menschliche Regung des Mitgefühls blockiert. Das warme Gefühl der inneren Solidarität nährt sich direkt aus einer emotionalen Kälte gegen-

### Die Lust an der Entgrenzung

Ein wesentlicher Faktor für die Mobilisierung ist die im Begriff der Intifada mitschwingende Gewalt. Da Intifada historisch untrennbar mit Anschlägen und physischer Aggression verknüpft ist, bietet sie den Akteuren ein Ventil für aufgestaute eigene Frustrationen. Auch hier zeigt sich die verheerende Konsequenz des Ticket-Denkens: Das Individuum haftet nicht mit dem eigenen Gewissen für seine Gedanken oder Taten, sondern delegiert

über den Opfern außerhalb der eigenen Gruppe. Wer dennoch zweifelt oder Fragen stellt, riskiert, als „Zionist“ oder Verräter aus der Gruppe ausgeschlossen zu werden. Dieser Gruppenzwang sorgt für eine schnelle Radikalisierung nach innen.

die Verantwortung an das Kollektiv; und in diesem konkreten Fall sogar implizit an das Kollektiv der Opfer. Die Gewalt wird dabei rituell als reinigend oder befreiend verklärt. In der Masse der Demonstrationsteilnehmende sinkt die persönliche Hemmschwelle; das gemeinsame Symbol legitimiert die Aggression, indem sie sie zur moralischen Pflicht gegen ein vermeintlich Böses (Israel/ Zionismus) erklärt. Diese Dynamik führt dazu, dass die Grenze zwi-

schen politischem Protest und der Lust an der Zerstörung zunehmend verschwimmt. Der Fomierungsbegriff der Intifada dient somit als Rechtfertigung, die Regeln des zivilisierten Miteinanders im Namen einer vermeintlich höheren Gerechtigkeit außer Kraft zu setzen.

Die Relevanz dieser Betrachtung liegt in der Erkenntnis der Psychodynamik dieses Phänomens: Bei der Aneignung des Intifada-Begriffs handelt es sich nicht um eine rationale politische Debatte oder um ein harmloses Protestverhalten. Das über Social Media und aktivistische Netzwerke gelöste „Ticket“ bedient tiefe psychische Bedürfnisse nach Entlastung, Identität und Gemeinschaft. Die gefährliche Konsequenz dieser kollektiven Regression ist jedoch, dass das wohlige Gefühl der inneren Verbundenheit systematisch mit einer radikalen Empathielosigkeit gegenüber Jüdinnen und Juden erkaufte wird. Die im Fomierungsbegriff Intifada mitschwingende Gewalt wird so von einer inneren Disposition zu einer vermeintlich moralischen Pflicht umgedeutet, die zur psychischen und physischen Enthemmung einlädt.

Diese Dynamik bleibt jedoch nicht im Raum des Abstrakten oder des Inneren gefangen. Wenn die psychische Regression und die Lust an der Entgrenzung auf die Straße getragen werden, transformiert sich das psychische Ressentiment in eine manifeste, äußere Bedrohung – insbesondere für Jüdinnen und Juden.

Diese Verschiebung von der inneren psychischen Disposition zur konkreten öffentlichen Artikulation führt somit unweigerlich auf das Terrain des Rechts. Es stellt sich die dringende Frage, wie eine wehrhafte Demokratie dieser gezielten Entgrenzung begegnen muss und wo die juristische Trennlinie zwischen verfassungsrechtlich geschützter Meinungsfreiheit und strafbarer Aufwiegelung verläuft. Das folgende Kapitel widmet sich daher der präzisen rechtlichen Einordnung dieser Mobilisierungsrhetorik.

## IV. Hinweise für die politische Bildung

### Projektive Identifizierung und Gruppendynamik erkennen:

- Im Rahmen der Intifada-Rhetorik wird Gewalt moralisch entlastet.  
**Gegenfrage:** „Wird Gewalt als reinigende, notwendige oder sogar sinnstiftende Handlung beschrieben?“
- Ein positiver Bezug auf die Intifadas impliziert in der Regel eine selektive Empathiebereitschaft.  
**Argumentationshilfe:** „Ein wichtiger Prüfstein ist, ob Gewalt und Terror gegen Jüdinnen und Juden oder Israelis relativiert, übergangen oder als politische Notwendigkeit umgedeutet wird. Wo Mitgefühl systematisch einseitig wird, ist Vorsicht geboten.“
- An die Stelle der Auseinandersetzung mit einer komplexen Wirklichkeit tritt ein fertiges Deutungsmuster, das keine Widersprüche zulässt.  
**Einordnung:** „Mobilisierung funktioniert oft über geschlossene Deutungsmuster, in denen Rollen bereits verteilt sind: hier Opfer, dort Täter; hier Befreiung, dort Unterdrückung.“

### Praxis-Tipps für Seminare:

Spielen Sie kurze Clips von Intifada-Sympathie-Posts ab und lassen Sie die Teilnehmenden analysieren: „Was fühlt der Postende? Welche Projektion steckt dahinter? Werden Solidarität und Empathie als universelle Werte verstanden?“

Reflektieren Sie mit den Teilnehmenden die Wirkung von Symbolen und Ästhetik: Besprechen Sie, auch ohne vertiefte politische Auseinandersetzung, wie Kleidung, Parolen, Rituale oder Social-Media-Inszenierungen Zugehörigkeit erzeugen können.

## V. Zur Frage des Rechts

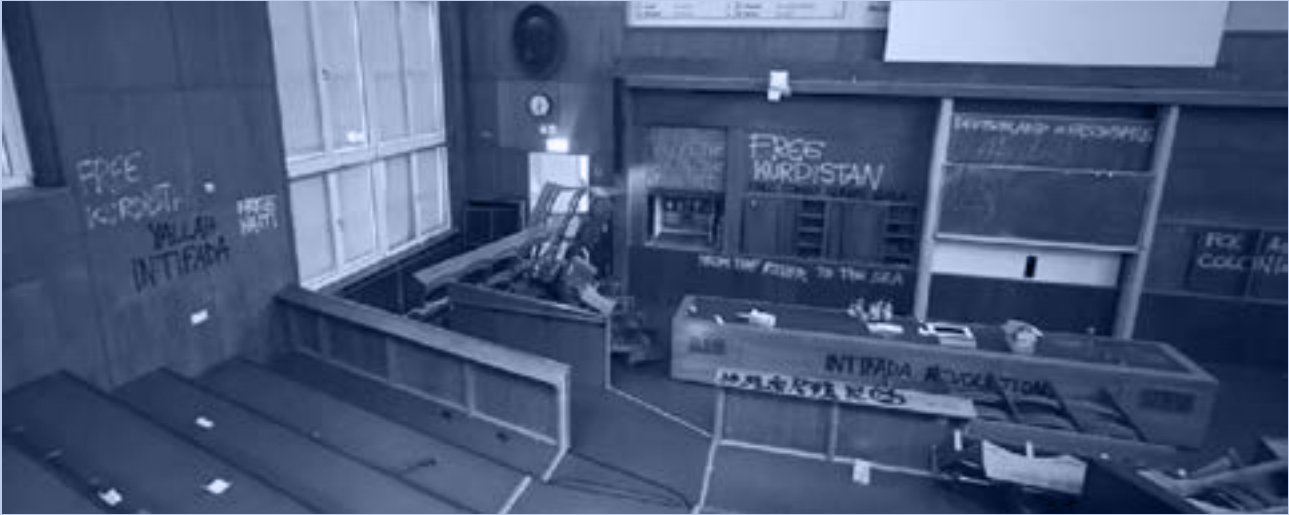
---

Die Forderung nach einer „globalen Intifada“ ist nach deutscher Rechtslage nicht ohne Weiteres und schematisch einem einzelnen Straftatbestand zuzuordnen. Das liegt jedoch nicht daran, dass ihr Aussagegehalt harmlos oder politisch neutral wäre, sondern daran, dass das Strafrecht mit engen, präzisen Tatbeständen operiert, während ideologische Gewaltparolen ihren Sinn häufig gerade aus historischem Kontext, Chiffrierung und politischer Anschlussfähigkeit beziehen. Hinzu kommt, dass es bislang, soweit ersichtlich, an einer gefestigten Rechtsprechung fehlt, die den Ruf nach „Intifada“ oder „Globalize the Intifada“ als solchen bereits eindeutig strafrechtlich qualifiziert hätte. In der Praxis entsteht daraus ein doppeltes Problem: Einerseits ist die Parole juristisch schwerer zu greifen als eine ausdrückliche Todesdrohung oder ein unmittelbar formulierter Gewaltaufruf; andererseits wird ihr historischer und antisemitischer Bedeutungsgelbalt von Strafverfolgungsbehörden und Gerichten häufig nicht in der erforderlichen Tiefe erfasst. Aus dem Fehlen klarer Verurteilungen sollte daher nicht auf Ungefährlichkeit geschlossen werden.

Denn der semantische Kern der Parole verweist nicht auf eine beliebige oder abs-

trakte Form von „Widerstand“, sondern auf einen geschichtlich konkret belasteten Gewaltzusammenhang. „Intifada“ ist im politischen Sprachgebrauch kein neutraler Begriff. Er ist mit Aufstands- und Terrorphasen verbunden, in denen jüdische und israelische Zivilisten und Zivilistinnen gezielt angegriffen, ermordet und durch Anschläge, Lynchmorde und andere Formen entgrenzter Gewalt terrorisiert wurden. Diese Gewaltgeschichte ist kein äußerlicher Begleitumstand, sondern prägt die Bedeutung des Begriffs bis heute. Wo daher nicht nur von „Intifada“, sondern von ihrer Globalisierung die Rede ist, liegt es nahe, darin nicht bloß eine radikale Metapher, sondern die Ausweitung eben dieses gewaltförmigen Repertoires auf jüdisches Leben weltweit zu erkennen. Die Parole trägt damit jedenfalls ein starkes Moment der Drohung, Einschüchterung und gewaltaffinen Mobilisierung in sich; in ihrem Gehalt weist sie klar in Richtung Gewalt gegen Juden und kann insbesondere in einschlägigen Kontexten plausibel auch als anschlussfähige Formel für terroristische Praxis verstanden werden.

Rechtlich kann dies je nach Einzelfall verschiedene Tatbestände berühren, ohne dass sich die Strafbarkeit stets einfach



Verwüstung und Vandalismus bei einer Besetzung eines Hörsaals in Berlin, 2025

feststellen ließe. In Betracht kommt etwa § 111 StGB, wenn die Parole in einer konkreten Situation den Charakter einer öffentlichen Aufforderung zu Straftaten annimmt. Die dogmatische Schwierigkeit besteht hier darin, dass das Strafrecht regelmäßig ein gewisses Maß an Bestimmtheit verlangt, während politische Chiffren genau diese Bestimmtheit oft vermeiden. Gleichwohl kann der Ruf nach „globaler Intifada“, wenn er in einem Umfeld geäußert wird, das Gewalt gegen Israelis oder Juden affirmiert, die Geschichte der Intifadas positiv aufruft und die Parole ersichtlich nicht als bloße historische Referenz, sondern als gegenwartsbezogenen Handlungsimpuls verwendet, sehr wohl in die Nähe einer strafbaren Aufforderung rücken. Ähnliches gilt für § 140 StGB: Nicht jede Verwen-

dung des Begriffs stellt bereits eine strafbare Billigung schwerer Straftaten dar; wo die Parole jedoch an konkrete Gewaltgeschichte anschließt, diese affirmativ aktualisiert und als legitime oder notwendige Praxis fortschreibt, verdichtet sich ihr

### **§ 111 StGB Öffentliche Aufforderung zu Straftaten**

(1) Wer öffentlich, in einer Versammlung oder durch Verbreiten eines Inhalts (§ 11 Absatz 3) zu einer rechtswidrigen Tat auffordert, wird wie ein Anstifter (§ 26) bestraft.

(2) Bleibt die Aufforderung ohne Erfolg, so ist die Strafe Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder Geldstrafe. Die Strafe darf nicht schwerer sein als die, die für den Fall angedroht ist, daß die Aufforderung Erfolg hat (Absatz 1); § 49 Abs. 1 Nr. 2 ist anzuwenden.

## § 140 StGB Belohnung und Billigung von Straftaten

Wer eine der in § 138 Absatz 1 Nummer 2 bis 4 und 5 letzte Alternative oder in § 126 Absatz 1 genannten rechtswidrigen Taten oder eine rechtswidrige Tat nach § 176 Absatz 1 oder nach den §§ 176c und 176d

1. belohnt, nachdem sie begangen oder in strafbarer Weise versucht worden ist, oder
2. in einer Weise, die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören, öffentlich, in einer Versammlung oder durch Verbreiten eines Inhalts (§ 11 Absatz 3) billigt,

wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.

## § 130 StGB Belohnung und Billigung von Straftaten

(1) Wer in einer Weise, die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören,

1. gegen eine nationale, rassische, religiöse oder durch ihre ethnische Herkunft bestimmte Gruppe, gegen Teile der Bevölkerung oder gegen einen Einzelnen wegen dessen Zugehörigkeit zu einer vorbezeichneten Gruppe oder zu einem Teil der Bevölkerung zum Hass aufstachelt, zu Gewalt- oder Willkürmaßnahmen auffordert oder
2. die Menschenwürde anderer dadurch angreift, dass er eine vorbezeichnete Gruppe, Teile der Bevölkerung oder einen Einzelnen wegen dessen Zugehörigkeit zu einer vorbezeichneten Gruppe oder zu einem Teil der Bevölkerung beschimpft, böswillig verächtlich macht oder verleumdet,

wird mit Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren bestraft. [...]

Sinngehalt erheblich. Schließlich kann auch § 130 StGB einschlägig werden, wenn „globale Intifada“ in einem antisemitischen Deutungsrahmen verwendet wird, in dem Juden weltweit als legitime Zielgruppe politischer Gewalt erscheinen. Gerade dann erhält die Parole den Charakter einer globalisierten Feindmarkierung.

Die sachgerechte Schlussfolgerung liegt deshalb weder in der apodiktischen Behauptung einer stets eindeutigen Strafbarkeit noch in der gegenteiligen Verharmlosung als bloße Protestsprache. Treffender ist die Feststellung, dass die strafrechtliche Einordnung nach geltender Gesetzeslage und angesichts der Komplexität der Tatbestände nicht in jedem Fall einfach durchsetzbar ist, der materielle Gehalt der Parole jedoch gleichwohl klar in Richtung Gewalt weist. Insbesondere „Globalize the Intifada“ lässt sich vor dem Hintergrund seiner historischen, politischen und antisemitischen Bedeutungsdimension plausibel als Aufruf zur Ausweitung von Gewalt gegen Jüdinnen und Juden und im äußersten Sinne auch als Anschlussformel für terroristische Praxis verstehen. Gerade weil das Strafrecht solche codierten Gewaltsemantiken bislang nur begrenzt trennscharf erfasst, bleibt es umso wichtiger, ihren politischen und antisemitischen Gehalt unmissverständlich zu benennen.

## V. Hinweise für die politische Bildung

### (Straf-)Rechtliche rote Linien markieren:

- Ohne konkrete Straftat sei das Aufrufen zur Intifada rechtlich irrelevant.  
**Gegenfrage:** „Muss erst eine Gewalttat folgen, bevor eine öffentlich geäußerte Gewaltlegitimation problematisch wird?“
- Auf einer Demonstration, auf der zur Intifada aufgerufen wird, werden Jüdinnen und Juden oder Israelis kollektiv als Täter, Kindermörder und Verkörperung des Bösen bezeichnet.  
**Argumentationshilfe:** „Solche Totalzuschreibungen sind keine politische Kritik, sondern entmenschlichend. Die pauschale moralische Abwertung einer Gruppe ist ein zentrales Warnsignal für volksverhetzende Dynamiken.“
- Eine Kriminalisierung von Intifada-Parolen verfolge lediglich das Ziel, palästinensische Stimmen zum Schweigen bringen zu wollen.  
**Einordnung:** „Solch eine Behauptung immunisiert gewaltverherrlichende Rhetorik gegen notwendige Kritik, indem sie eine rechtliche Einordnung als Repression rahmt.“

### Praxis-Tipps für Seminare und Workshops:

- Lesen Sie gemeinsam mit Teilnehmenden Gerichtsurteile zu Kufiya-Verboten oder „From the river to the sea [...]“-Verurteilungen. Dies hilft der strafrechtlichen Einordnung bestimmter Symbolik und Ästhetik.
- Die Arbeit mit konkreten Fällen anstelle abstrakter Definitionen erleichtert in der Regel das Verständnis. Nutzen Sie hierfür zum Beispiel ein Graffiti aus dem eigenen Kiez, einen Social Media-Post mit Gewaltästhetik oder einen Sticker an einer (Hoch-)Schule.

## VI. „Globalize the Intifada“: Wie aus Ressentiment globale Feindschaft wird

---

*„Intifada bedeutet ‚Widerstand‘ und alle unterdrückten Völker haben völkerrechtlich das Recht, Widerstand zu leisten und erst recht, Widerstand zu schreien!“* – Kommentar unter einem Instagram-Beitrag des JFDA (2025)

---

Die Parole „Globalize the Intifada“ markiert den Übergang von einer lokal begrenzten Auseinandersetzung hin zu einem weltweiten, entgrenzten Projekt. In der linksislamistischen Szene fungiert dieser Slogan als das entscheidende verbindende Element, das völlig unterschiedliche Akteure – vom akademischen Theorie-Zirkel bis zum religiös-fundamentalistischen Kader – unter einem gemeinsamen Ziel zusammenschließt. Die Forderung nach einer Globalisierung der Intifada ist dabei weit mehr als eine bloße Solidaritätsbekundung; sie ist die Proklamation eines Universalismus des Ressentiments. Dies wird auch durch die Instrumentalisierung und Vereinnahmung unterschiedlichster Anliegen mittels der Intifada-Rhetorik illustriert: Eine konstruierte Verbindung von Nahostkonflikt und Klimakrise durch den Begriff der „Klimaintifada“, die Verbreitung von „Flintifada“-Schriftzügen bei Dyke Marches und Queer Prides oder das Skandieren von Intifada-

Parolen bei den „Schulstreiks gegen Wehrpflicht“ sind nur einige Beispiele dafür.

Analytisch betrachtet vollzieht sich in diesem Slogan eine gefährliche Verschiebung: War der Begriff historisch primär auf die Region Israel/Palästina bezogen, so dehnt die Forderung nach seiner Globalisierung das Angriffsfeld auf alles aus, was als „zionistisch“ oder „mit dem Zionismus liiert“ markiert wird. Wie etwa der Brandanschlag auf die Jüdische Gemeinde in Berlin im Oktober 2023 oder der antisemitische Anschlag in Boulder (Colorado) im Juni 2025, bei dem mehrere Teilnehmende einer Demonstration zur Freilassung von Geiseln der Hamas zum Teil schwer verletzt wurden, illustrieren, schließt dies jüdische Institutionen und Individuen weltweit ein. In diesem Prozess findet eine totale Entgrenzung statt. Der Aktivist in Berlin oder London hebt die Trennung zwischen dem fernen Konflikt und seinem

eigenen Lebensraum auf; die lokale Universität oder Einkaufsstraße wird gedanklich zum Schauplatz einer Schlacht erklärt.

Hierbei zeigt sich eine deutliche Flucht aus der Realität: Anstatt sich mit der Komplexität der eigenen Gesellschaft auseinanderzusetzen, flüchtet man sich in die Rolle eines globalen Akteurs, der im Namen eines vermeintlich „höheren Rechts“ die Regeln des zivilisierten Zusammenlebens außer Kraft setzt. „Globalize the Intifada“ fungiert dabei als eine Form des ideologischen Brandings, das die mörderische Gewalt der Hamas mit dem progressiven Jargon der „Intersektionalität“ verwebt. Die Intifada wird hierbei als das ultimative Mittel der „Störung“ begriffen, das die westliche Moderne zerstören soll. Der Slogan ist das Bindeglied einer neuen Querfront, die in der Aggression gegen Israel den einzigen gemeinsamen Nenner findet, um die eigene ideologische Haltlosigkeit zu überdecken. Gestützt werden diese projektiven Annahmen durch eine regelrechte popkulturelle Vermarktung des Intifada-Begriffes, die diesen von seiner politischen

Dimension entleert und so salonfähiger macht – ob als Aufdruck auf Kleidungsstücken oder als Code für Rebellion und Gewaltaffirmation in Songtexten.

Die weltweite Zunahme antisemitischer Mobilisierung und Ideologisierung als Produkt einer globalisierten Intifada manifestiert sich seit dem 7. Oktober 2023 in einem stetig auf einem hohen Niveau befindlichen Unsicherheitsgefühl von Jüdinnen und Juden.<sup>12</sup> Zu solch einem Bedrohungsempfinden tragen sowohl widerspruchsfrei bleibende (auch parteipolitische) Bündnisse oder Beschlüsse als auch die sichtbare Glorifizierung von Terror und Gewalt sowie anderweitige antisemitische und antizionistische (Bild-)Sprache im eigenen Wohnumfeld bei. Direktes Resultat dessen sind Gefühle der Isolation und Entsolidarisierung: Genauso wie Symbole jüdischer Identität aus dem öffentlichen Raum verschwinden und nur noch jüdische Communities als Safe Spaces wahrgenommen werden, meiden beispielsweise jüdische Studierende den eigenen Campus, wenn auf diesem zur Intifada aufgerufen wird.<sup>13</sup>

12 Zentralrat der Juden in Deutschland (2026): Lagebild der Jüdischen Gemeinde 2026. online unter: <https://www.zentralratderjuden.de/wp-content/uploads/2026/04/Lagebild-der-juedischen-Gemeinden-in-Deutschland-2026.pdf> (zuletzt abgerufen am 02.06.2026).

13 Marina Chernivsky; Friederike Lorenz-Sinai (2026): Bundesweite Studie zu den Auswirkungen des terroristischen Anschlags vom 7. Oktober 2023 auf jüdische und israelische Communities in Deutschland. online unter: <https://koas-bildungundforschung.de/wp-content/uploads/2025/09/ZwischenberichtStudieAuswirkungen7Oktober.pdf> (zuletzt abgerufen am 02.06.2026).

## VI. Hinweise für die politische Bildung

### Glorifizierung und Entgrenzung von Gewalt entgegentreten:

- Die Parole „Globalize the Intifada“ wird oft als Ausdruck internationaler Solidarität verharmlost.  
**Gegenfrage:** Wenn es lediglich um Solidarität geht, warum wird dann ausgerechnet ein Begriff gewählt, der historisch mit antisemitischer Gewalt und Terroranschlägen verbunden ist?
- Die Intifada-Rhetorik wird lediglich als Positionierung gegen Israel und nicht gegen Jüdinnen und Juden gewertet.  
**Argumentationshilfe:** „Die globale Intifada-Rhetorik arbeitet mit einer Entgrenzung des Feindbildes. Alles, was als „zionistisch“ markiert wird, kann zum Ziel von Ausgrenzung, Boykott, Einschüchterung und Gewaltfantasien werden, sodass sich weltweit Jüdinnen und Juden aus öffentlichen Räumen zurückziehen oder jüdische Gemeinden und Synagogen angegriffen werden.“
- Das Gewaltpotenzial der Parole wird heruntergespielt, da sie oft in vermeintlich progressiven Kontexten auftaucht.  
**Einordnung:** Antisemitismus verschwindet nicht dadurch, dass er in progressiver Sprache auftaucht. Entscheidend sind Feindbild, Gewaltbezug und die Wirkung auf Jüdinnen und Juden.

### Praxis-Tipps für Seminare und Workshops

- Behandeln Sie die popkulturelle Vermarktung der Intifada-Rhetorik: Prüfen Sie Kleidung, Songtexte oder Sticker darauf hin, wie historische Gewalt entpolitisiert und als rebellischer Lifestyle normalisiert werden.
- Thematisieren Sie die Sicherheitswahrnehmung von Jüdinnen und Juden anhand lokaler Beispiele: Wie verändert sich ein Kiez, ein Campus oder eine Veranstaltung, wenn dort zur Intifada aufgerufen wird?

## VII. Fazit: Intifada heißt antisemitische Drohung

---

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Die Renaissance des Intifada-Begriffs in westlichen Metropolen ist kein Ausdruck von berechtigter Kritik oder Solidarität, sondern das Symptom einer tiefgreifenden ideologischen Regression.

Die Kernaussage dieses Dossiers lautet:

Die Forderung nach einer „globalen Intifada“ ist die explizite Aufforderung zur Entgrenzung von Gewalt. Sie zielt darauf ab, den demokratischen Rechtsstaat und jüdisches Leben weltweit zu destabilisieren. Indem die Intifada zum universellen Banner erhoben wird, verschmelzen reaktionäre Ressentiments, antikapitalistische Chiffren und das Narrativ des Siedlerkolonialismus zu einer gefährlichen Querfront der Aggression. Für Jüdinnen und Juden, Israelis sowie mit ihnen solidarische Menschen heißt „Intifada“ konkrete Bedrohung des eigenen Wohlbefindens: ob als Mobbingähnliche Dynamik, Haustür-Mar-

kierungen, gewalttätige Übergriffe oder Mordanschlägen. Es impliziter Ausdruck der Parole, jüdisches Leben und alles was darunter subsumiert wird, konsequent in Angst zu versetzen und im öffentlichen Raum zu verunmöglichen.

Wer heute „Intifada“ ruft, meint keinen Frieden und keine politische Lösung, sondern die Delegitimierung und schließlich die Vernichtung Israels sowie den Angriff auf die Grundwerte der liberalen Moderne. Die Verklärung von Terror als „Widerstand“ ist kein politischer Akt, sondern eine moralische Kapitulation. Ein wehrhafter Rechtsstaat und eine wache Zivilgesellschaft müssen solche Parolen daher ernst nehmen: als Drohung, die den gesellschaftlichen Frieden angreift und Gewalt gegen Jüdinnen und Juden normalisiert. Sie darf keinen Platz im demokratischen Diskurs haben.

# Zusammenfassung: Intifada-Rhetorik erkennen und begegnen

---

## Erkennungsmerkmale

Sprachliche und symbolische Indikatoren:

- **Parolen:** „Globalize the Intifada“, „Intifada Revolution“, „Intifada bis zum Sieg“, oft kombiniert mit der Losung „From the river to the sea, Palestine will be free“, die ein Ende der Existenz Israels als jüdischer Staat fordert.
- **Umschreibungen:** „Volksaufstand“, „Steinwurf-Widerstand“, „Dekolonisierungsprozess“ verharmlosen die Terror-Geschichte.
- **Symbole:** Kufiya, Fahnen palästinensischer Terrororganisationen, rotes Dreieck, Ästhetisierung von Raketen/Selbstmordattentätern in den sozialen Medien.

Milieuübergreifende Allianzen:

- **Linksradikale + Islamisten:** Gemeinsame Demonstrationen, Workshops, Social-Media-Kampagnen.
- **Querfront-Merkmale:** Täter-Opfer-Umkehr (Israel = Aggressor), ressentimentgeleitete Kritik am Kapitalismus und vermeintlichen „Siedlern“, Manichäismus (Aufteilung der Welt in Gut und Böse).

Radikalisierungsindikatoren:

- **Dehumanisierung:** Israelis pauschal als „Siedler“, „Kolonialtruppen“, „Zionisten“ (keine Menschen mit Empathievermögen).
- **Gewaltfantasien:** „Intifada bis zum Sieg“, Verherrlichung des 7. Oktober als „Heldentat“.

## Leitfragen für Bildungsarbeit

Nutzen Sie diese Fragen, um Reflexion zu erreichen:

- „Welche konkrete Gewaltgeschichte wird mit ‚Intifada‘ assoziiert?“
- „Wer wird durch diese Rhetorik als legitimes Ziel markiert?“
- „Welche eigenen Aggressionen werden auf Israel/Juden projiziert?“
- „Würden Sie andere gewaltverherrlichende Parolen (z.B. ‚Globalize the Holocaust‘) tolerieren?“

## Checkliste: Wann ist Intervention nötig?

Rote Linie (sofort melden):

- Expliziter Aufruf zu Gewalt („Intifada jetzt!“)
- Dehumanisierung jüdischer Zivilisten („Siedler“, „Nazizionisten“)
- Billigung vergangener Terrorakte („7. Oktober = Heldentat“)
- Volksverhetzung (§ 130 StGB): „Juden weltweit sind das Ziel“

Gelbe Linie (argumentativ entkräften):

- Historischer Revisionismus („Krieg der Steine“)
- Täter-Opfer-Umkehr („Israel zwingt zur Gewalt“)
- Querfront-Symbole (Kufiya + „Friedensbewegung“-Rhetorik)

# Literaturempfehlungen

---

Morris, Benny (2023):

**1948. Der erste arabisch-israelische Krieg.**

Berlin: Hentrich&Hentrich.

Herf, Jeffrey (2024)

**Drei Gesichter des Antisemitismus: rechts, links und islamistisch.**

Berlin: Hentrich & Hentrich.

Grigat, Stephan/Stögner, Karin (2025)

**Projektiver Antizionismus. Antisemitismus gegen Israel vor und nach dem 7. Oktober.**

Baden-Baden: Nomos.

Poliakov, Léon (2022)

**Von Moskau nach Beirut. Essay über die Desinformation.**

Freiburg: ca ira.

Kessler, Oren (2025)

**Palästina 1936. Der Große Aufstand und die Wurzeln des Nahostkonflikts.**

München: Hanser.

Taguieff, Pierre-André (2004)

**Rising from the Muck: The New Anti-Semitism in Europe.**

Chicago: Ivan R. Dee.

Postone, Moishe (2005)

**Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen.**

Freiburg: ca ira.

Heinisch, Heiko et al. (2026)

**Politischer Islam - eine hybride Bedrohung Europas. Der "Civilization Jihad" der Muslimbruderschaft.**

Baden-Baden: Nomos.

Berek, Mathias (2024)

**Palästinismus als neue Weltanschauung. Die ausgebliebene Zäsur.**

In: Jahrbuch für Antisemitismusforschung, S. 167-180.





Jüdisches Forum für Demokratie  
und gegen Antisemitismus e.V.